

Redaktion des Neuen Wiener Tagblatt.

WIEN, I, ROTHENTHURMSTRASSE, STEYRERHOF.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Steyrerhof, Wien. — Telefon-Nummern 16584 und 16588.

Interurbanes Telefon Nr. 12086.

W. Frankenberggasse 3.

W i e n, 8. März 1904.

Sehr geehrter Herr Doktor !

„Nach dem Erfolge, den der Wiener Ansorge-Verein gestern mit seinem Dehmel-Abend hatte, wird man die Existenzberechtigung dieses Vereines nicht mehr bezweifeln dürfen.“ Mit diesem Satze hatten Sie Ihr Referat über den Dehmel-Abend einbegleitet und mit diesen Worten haben Sie den Schlag gegen mich geführt, den ich Ihnen in meinem Unmute ganz berechtigter Weise zum Vorwurfe machte. Von einem ständigen Mitarbeiter unseres Blattes muss ich voraussetzen, dass er unsere Zeitung auch wirklich liest. Träfe dies bei Ihnen zu, und grade der oberwähnte Satz belehrt mich, dass es zutrifft, so müssten Sie gesehen haben, dass ich in mehreren Aufsätzen die Existenzberechtigung des Ansorge-Vereines in Abrede stellte und dass mithin Ihre Feststellung, der Verein habe seine Existenzberechtigung erwiesen, eine Polemik gegen mich involviere. Es ist nun meines Dafürhaltens nicht die Aufgabe eines gelegentlichen Berichterstatters in prinzipieller Hinsicht eine Meinung zu äussern in einer Angelegenheit, die sich nicht von heute auf morgen entscheiden lässt. Auf Kalbeck hätten Sie sich nicht berufen sollen. Dieser war ebenso ungehalten wie ich, nur hatte er keine Ursache Ihnen dies mitzuteilen, weil er in der ganzen Ansorge-Frage absichtlich bei Seite getreten war, und mich ins Vordertreffen geschickt hatte. Was ich seinerzeit über den Ansorge-Verein schrieb, war völlig im Sinne und

Geiste Kalbecks, dessen Exponent ich bin und dem es allein zusteht, die Behandlung prinzipieller Fragen zu bestimmen. Ich als sein engster Mitarbeiter kenne natürlich seine Intentionen und hüte mich von diesen abzuweichen. Weder Kalbeck noch ich konnten ahnen, dass Sie etwas anderes tun würden, als einfach über die Vorgänge des Abends zu berichten. In diesem Punkte hatten Sie natürlich völlig freie Hand. Würden Sie Dehmel mit dem lieben Herrgott verglichen haben, würden Sie gesagt haben, dass Fräulein Petru wie eine Nachtigall so süß gesäuselt habe, so hätten wir gegen diese Ihre subjektive Ansicht nicht aufkommen können. Würden Sie sich aber etwa dazu verstiegen haben zu sagen, Direktor Mahler sei ein Esel, weil er Fräulein Petru in der Hofoper nicht mehr beschäftige, so wäre das kein Bericht mehr über den sonntätigen Abend, sondern das Uebergreifen in eine Kompetenzsphäre gewesen, die eben Andern anvertraut ist. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet muss ich Ihr Referat als eine Ueberschreitung Ihres eingeräumten Rechtes über einen bestimmten Abend zu referieren betrachten. Einmal schon ist in der leidigen Ansorge-Frage ein Desavoue in unserem Blatte erfolgt, aber nicht so dezidiert wie das Ihrige und im Zusammenhange mit dem Hagenbund, der in Schutz genommen werden sollte. Dieser Streich wurde von einem der angesehensten und ältesten Redakteure des Blattes, Herrn Pötzl geführt, gegen dessen Exkursionen auf fremdes Gebiet zu protestieren schwerer ist als Manche glauben. Gleichwohl habe ich mich beim Chefredakteur beschwert der denn auch zu Recht erkaunte dass der Aufsatz Pötzl's unbefugt war. Und ebenso ist Kalbeck, der sich mit mir Eins weiss vorstellig geworden. Kaum war nun diese Sache aplanirt treten Sie uns entgegen, viel schärfer und bestimmter, uns förmlich den Weg abschnei-





dend, den wir hinsichtlich des Ansorge-Vereines zu gehen für gut befinden. Kalbeck war im Saale, weil er sich einmal die Gesellschaft aus der Nähe besichtigen wollte. Nicht um zu schreiben, mindestens nicht um jetzt zu schreiben, sondern um die Ansorgianer kennen zu lernen. Sie können nicht wissen, wann und wo er seine Wahrnehmungen zum Besten geben will. Drum hätten Sie sich einzig und allein auf den Abend selbst beschränken müssen. Oder ist es ein gar so erhebendes Schauspiel, wenn nun bei einer neuerlichen Gelegenheit in demselben Blatte von dem dazu allein berechtigten Kalbeck gesagt werden sollte, Nein, ihr Ansorge-Verein habe seine Existenzberechtigung nicht erwiesen? Was das rein Meritorische dieser Behauptung betrifft, so sage ich Ihnen, dass der Verein durch die Berufung Behmels seine Existenzberechtigung nicht nachgewiesen hat, denn er verfolgt keine literarischen, sondern musikalischen Ziele, die sich mit den Aufgaben deren Lösung einem solchen Vereine von unserer Seite zugebilligt würden, absolut nicht decken. Ihr Einwand dass Sie Ihre Meinung aussprachen, ist auch nicht richtig, denn da hätten Sie mindestens Ihr Referat unterzeichnen müssen. Der Nadelstich, dass ich mich von der misstrauischen Empfindlichkeit der Theaterleute habe anstecken lassen, mit denen ich so viel zu tun habe, trifft mich nicht, denn ich bin kein Theaterintertler und habe mit Theaterleuten gar nichts zu tun. Ich lasse mich nur von meiner eigenen Empfindlichkeit leiten, die in dem vorliegenden Falle vollauf berechtigt war weil sie aus der Sache heraus spross und ihre Quelle daher nicht in persönlicher Eitelkeit, sondern in den künstlerischen Bekenntnissen eines ernstlichen Schriftstellers zu suchen ist.

Hier haben Sie die gewünschte Begründung meiner nicht ungnädigen, vielmehr sehr berechtigten Zensur

Ihres durchaus nicht bescheidenen Referätchens. Unter nicht bescheidenen verstehe ich in dem vorliegenden Falle bloß den, wie ich gern annehmen mag, unbeabsichtigten Einfall in verbotenes Gehege.

Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit, aber Sie haben Sie herausgefordert. Ich für meinen Teil erkläre hienit den Fall als erledigt. Dies umso mehr als ich aus Ihrem zwar unfreundlichen, aber deutlichen Briefe die Ueberzeugung gewann daß Sie nicht die Lust am Bösen, sondern ein Mangel an Orientiertheit zu dem Ausfall gegen mich, der ja nun immerhin bestehen bleibt, veranlasst hat.

Und nun verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr

ergebener

Ludwig Karpathy